Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 3 (1860)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 7.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Biel. Samstag den 18. Februar 1860.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Ueber das Kapitel:
„Die Entartung der jetzigen Generation"

lesen wir in einer wissenschaftlichen Zeitschrift Deutschlands Folgendes: „Zuerst in physischer Hinsicht offenbart sich Herabgekommenheit. Nicht nur, daß im Allgemeinen die Häufigkeit der tausenderlei Kränkeleien und ausgebildeten Krankheiten und Gebrechen in relativer Zunahme begriffen ist, auch der ganze Bildungstypus der letzten Generation zeigt unverkennbar ein allmäliges Sinken. Den schnellsten bestätigenden Ueberblick geben die Militäraushebungen, das Herabgehen des Militärmaßes; sodann das hohe Sterblichkeitsverhältniß, besonders in den ersten Kindheitsjahren, die allgemein verbreitete körperliche Hinfälligkeit und geringe Leistungsfähigkeit der übrigen Lebensalter, namentlich in Ertragen von Strapazen aller Art, das vorzeitige Altern, die Abnahme der Erreichung sehr hoher Altersstufen. Durchforscht man tiefer das Innere des Menschenlebens, so findet man in ungeahnter Häufigkeit gleiche, dem Blicke der Welt mehr verschlossene Beweise: körperlich begründete Lebensstumpfheit, Unzufriedenheit, Hypochondrie, Hysterie mehr oder weniger in allen Ständen und Verhältnissen. Hiezu nur ein Beleg: Tausende giebt es, die in der Tiefe der Brust mit der Furie des Selbstmordgedankens ringen, welche, obschon ihr nur die Wenigsten als unmittelbare Opfer fallen, doch einen großen Theil des Lebens im Stillen vergiftet ꝛc. —— Sodann in moralischer Hinsicht. Auch hier begegnen wir überall Schwächezuständen, die mit den verwandten körperlichen Zuständen im innigsten Zusammenhange stehen und sich gegenseitig bedingen. Anstatt hochherziger Gesinnungen, fester, edler, muthvoller Thatkraft: entweder moralische Stumpfheit und Schlaffheit oder haltloses Schwanken zwischen den Extremen der erregenden und deprimirenden Leidenschaften, selbstsüchtige Engherzigkeit, Kleinmuth, Verzagtheit, Mangel an Ausdauer bei Durchführung von Entschlüssen oder bei Eintritt von Widerwärtigkeiten, Prüfungen und Gefahren; vorherrschender Hang zur Weichlichkeit und Sinnlichkeit — kurz Charakterlosigkeit in jeder Hinsicht" — in diesem trübseligen Tone geht es Seiten lang fort, daß Einem förmlich bange wird.

Es gehört diese Jeremiade über die „Entartung der jetzigen Generation" in die Kategorie jener landläufigen Phrasen, die man als gangbare Münze nimmt und weitergiebt, ohne dieselben einer nähern Prüfung zu unterwerfen. Man hält solche Sätze, ohne recht zu wissen warum, so sehr über allem Zweifel erhaben, daß man sich nicht die Mühe geben mag, deren Begründtheit näher zu untersuchen; sie werden zu Axiomen, auf welche man mit erstaunlicher Kühnheit ein ganzes Gebäude von Schlußfolgerungen stellt. Widerspruch gegen solche „Thatsachen" und „unumstößliche Wahrheiten" wird als eine Art Ketzerei oder als Verstandesschwäche angesehen und entweder kurz abgefertigt oder mitleidig belächelt. Hat Einer aber den Muth, denselben etwas näher auf den Leib zu gehen und diese „unumstößlichen" Wahrheiten an der Hand wirklicher Thatsachen genau zu prüfen, so lösen sich dieselben nicht selten in bloße Nebelgebilde auf.

Wie steht's nun mit obiger Behauptung? Wir stellen derselben nur zwei Thatsachen aus der neuesten Kriegsgeschichte gegenüber — den Krimmfeldzug und den italienischen Krieg vom letzten Jahre. Wo hat die Geschichte glänzendere Beispiele von Heldenmuth, Zähigkeit und Ausdauer in „Ertragung von Beschwerden und Entbehrungen", mit einem Wort, großartigere Kraftäußerungen (physische und moralische) aufzuweisen, als sie in diesen beiden Feldzügen zu Tage getreten? Und ein physisch und moralisch entartetes Geschlecht wäre solcher kolossalen Anstrengungen fähig? Gewiß nicht. Die Belagerung von Sebastopol wird für alle Zeiten ein glänzendes Zeugniß für die Kraft und Tüchtigkeit der jetzigen Generation bleiben. Diese Kraft und Tüchtigkeit der Einzelnen wie der Massen ist in jenen Kämpfen mehr noch als das Genie der Feldherrn zu Tage getreten. Und sollen wir auf die Werke des Friedens hinweisen, auf die gewaltigen Fortschritte der Neuzeit in Handel, Industrie, Landwirthschaft und Wissenschaft, auf die unermeßliche Thätigkeit, die auf all diesen Gebieten herrscht?

Man kann, gestützt auf diese Thatsachen, ohne Uebertreibung behaupten, daß keine Zeit eine größere Arbeitstüchtigkeit der Massen, eine größere Summe von physischer und moralischer Kraft von Intelligenz und Willensstärke aufzuweisen hat, als die unsrige. Zeugt dies etwa für die „Entartung" der jetzigen Generation oder nicht vielmehr für die Gesundheit und Kraftfülle derselben? Freilich lassen wir dabei die Ausnahmen auf der Seite und halten uns an die Regel. Aber im Ganzen kann das so eben Gesagte kaum mit Erfolg bestritten werden.

Aehnlich verhält es sich mit der Klage über den zunehmenden Sittenverfall in unsern Tagen. Wir wollen nicht leugnen, daß unsere Zeit an schweren Gebrechen leidet

und daß der Sittenzustand der gegenwärtigen Generation Vieles zu wünschen übrig läßt; dennoch darf, gestützt auf die zuverläßigsten Belege, behauptet werden, daß auch in dieser Beziehung die Gegenwart einen Vergleich mit der eben in gar mancher Hinsicht viel zu hoch gepriesenen „guten alten Zeit" nicht nur nicht zu scheuen hat, sondern bei unparteiischem Abwägen der Licht- und Schattenseiten entschieden in Vortheil kömmt. Unter vielen Beispielen erinnern wir nur an eines: Joh. v. Müller und Andere geben uns abschreckende Schilderungen von dem Sittenzustand unsers Volkes nach den Burgunder- und Schwabenkriegen. Die Sittenverderbniß (Müßiggang, Arbeitsscheue, Unmäßigkeit, Diebstahl 2c.) hatte damals eine Höhe erreicht und selbst eine Zerrüttung der öffentlichen Ordnung herbeigeführt, von der wir uns jetzt kaum mehr eine Vorstellung machen können. Wir könnten noch eine Menge Belege dieser Art zu Gunsten der Gegenwart beibringen, müssen aber mit Rücksicht auf den geringen Raum dieses Blattes darauf verzichten. Soviel steht fest: die ungefälschte Geschichte beweist, daß auch der Sittenzustand unserer Tage mindestens ebenso gut ist als derjenige früherer Zeiten.

Schließlich noch ein kurzes Wort der Rechtfertigung, warum dieses streng genommen nicht pädagogische Thema in einer „Schulzeitung" angeregt wird. Einmal sind wir der Ansicht, daß Schulblätter nicht nur spezifische Schulfragen behandeln dürfen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, einer schädlichen Einseitigkeit zu verfallen; sodann steht obige Frage doch mit der Schule in etwelcher Beziehung. Letzterer wird nämlich vielfach ein großer Theil der Schuld beigemessen von der „physischen und moralischen Entartung" der jetzigen Generation. Wenn sich nun aber diese Entartung als ein bloßes Phantom ausweist, so fällt damit natürlich auch jede daherige Anklage gegen die Schule als unbegründet dahin.

Mittheilungen.

Bern. Bericht über das bernische Schulwesen. (Forts. „Päd. M.") Die Patentirung der Lehrer und Lehrerinnen. Zur Leitung der Prüfungen und zugleich zur Beaufsichtigung der Seminarien ist eine Kommission aufgestellt. Für die Prüfung in den Seminarien ist der betreffende Seminardirektor Mitglied der Prüfungskommission. In den Seminarien prüfen die Lehrer selbst. Die Mitglieder der Kommission stellen Fragen, wann und so oft es ihnen beliebt. Die Prüfungen zerfallen in mündliche und schriftliche. Die mündlichen sind öffentlich, zu den schriftlichen hat das Publikum nicht Zutritt.

In der mündlichen Prüfung wird von den Examinanden verlangt:

1. In der Religion: Bibelkunde, d. h. Kenntniß der einzelnen Bücher des alten und neuen Testamentes, spezielle Kenntniß der biblischen Geschichte, Kenntniß des konfessionellen Lehrbegriffs.

2. In der deutschen Sprache:

a) lautreines, deutliches, sinngemäßes Lesen;

b) die Fähigkeit, über jeden in den Kreis des in diesem Regulativ geforderten Wissens fallenden Gegenstand sprachrichtig, bestimmt und deutlich sich ausdrücken, Gelesenes und Gehörtes wieder reproduziren zu können;

c) in leichtern Stylstücken, kleinern und größern Umfangs, den Gedankengang und die logische Gliederung nachweisen zu können;

d) Kenntniß der Wortarten, Verständniß des Baues des einfachen und zusammengesetzten Satzes, Zerlegung eines Lesestücks nach seinem grammatischen Gefüge;

e) Einsicht in den Gang und die Anordnung des Sprachunterrichtes und in den Gebrauch eines Lesebuches auf den verschiedenen Schulstufen.

3. Im Rechnen: gewandte Handhabung der 4 Spezies mit ganzen Zahlen; Fertigkeit in der Beurtheilung und Lösung von angewandten Aufgaben aus dem Gebiete der gewöhnlichen Arithmetik und bei Lehrern die wichtigsten Flächen- und Körperberechnungen nebst deren Begründung. Einsicht in die Vertheilung des Lehrstoffes auf die verschiedenen Schulstufen und in das der Natur des Kindes und des Stoffes angemessene Verfahren.

4. Im Gesang: das wichtigste aus der Rhythmetik, Melodik und Dynamik; Kenntniß der musikalischen Darstellungsformen, Fertigkeit im Singen leichterer Choräle und Figuralgesänge, Bekanntschaft mit dem neuen Kirchengesangbuche.

5. In der Geschichte: Genauere Bekanntschaft mit der Schweizergeschichte.

6. In der Geographie: Das Wesentlichste aus der mathematischen und allgemeinen Geographie. Genauere Kenntniß des Schweizerlandes.

7. In der Naturkunde: Das Wichtigste aus der Naturgeschichte und Naturlehre mit besonderer Berücksichtigung alles desjenigen, was ins alltägliche und praktische Leben eingreift.

8. In der Pädagogikt Einsicht in das Wesen der Kindesnatur, in das Ziel der Erziehung und des Unterrichts, des Weges und der Mittel, die zum Ziele führen; spezielle Methodik; Schulkunde.

Die Tüchtigkeit der Geprüften wird für jedes Fach mit Ziffern bezeichnet, die von 0—4 gehen. Der Aufsatz, die Proben im Schreiben und Zeichnen zusammen, und bei Lehrerinnen die weiblichen Arbeiten, zählen jedes für ein Fach. Wer in der Religion, der deutschen Sprache, dem Rechnen, dem Aufsatze, dem Gesang und dem Schreiben und Zeichnen zusammen nicht mindestens je die Note 1 und überdieß für die genannten 6 Fächer insgesammt die Note 9 nebst der Note 3 für alle übrigen Fächer vereinigt erhalten hat, kann nicht patentirt werden. Bei der Taxirung hat derjenige Lehrer des Seminars, über dessen Fach es sich handelt, Sitz und Stimme gleich einem Mitglied der Kommission.

Die Lehrer und ihre Leistungen. 1207 patentirte Primarlehrer sind in einem Kanton eine Macht. Die Regierung von 1850 hat dies oft genug erfahren müssen. Sie war der Primarlehrerschaft nicht hold, diese aber auch der Regierung nicht. Mehr als 80 Prozent der Primarlehrer zählen politisch zu den Liberalen. (Bei den Geistlichen ist das Verhältniß umgekehrt.) In Zeiten, wie den gegenwärtigen, kümmert sich die Lehrerschaft um die kantonale Politik weniger lebhaft. Sie überläßt mit Vertrauen die Leitung der Staatsgeschäfte einer liberalen Regierung. Ist diese aber aus dem gegnerischen Lager bestellt, so ist der ganze Lehrerstand wach und zur Verhinderung rückgängiger Bewegungen stets bereit. Mit der Geistlichkeit ist das Verhältniß im Allgemeinen kein unfreundliches. Da, wo Pfarrer und Lehrer ein intimeres Verhältniß pflegen, ist der Erfolg beiderseitiger Wirksamkeit stets höchst erfreulich. Wo gegenseitige Anfeindungen vorkommen, ist's um das geistige Wohl einer Gemeinde in der Regel schlimm bestellt. Mit dem Pietismus hat der weitaus größte Theil der Lehrerschaft wenig Gemeinschaft; ihr Streben und Wirken auf religiösem Gebiete ist meistens ein durchaus gesundes, kräftiges und der Landeskirche treu zur Seite stehendes. Viele Lehrer haben das Geschick, in den Kinderlehren, welche namentlich zur Winterszeit an den Sonntagen des Nachmittags abgehalten werden, auch ältere Personen, die sich meist zahlreich in den Schulhäusern einfinden, zu erbauen und durch dergleichen Erbauungsstunden segensreich auf die Gemeinde einzuwirken. Im Allgemeinen zeigt sich unter den Lehrern ein guter Wille, oft erhebende Begeisterung für die heilige Sache der Jugendbildung. Wer sie näher kennen zu lernen Gelegenheit findet, kann ihnen eine hohe Achtung nicht versagen. Solche Aufopferungsfähigkeit, wie sie in diesem Stande häufig anzutreffen ist, suchte man wohl bei manchen andern Ständen vergebens.

(Forts. folgt.)

— Schulnachrichten. Laut dem vom Gr. Rathe in erster Berathung genehmigten Seminargesetz soll das Seminar in Münchenbuchsee künftighin aus drei Successivklassen bestehen. In Rücksicht auf diese Bestimmung hat die Tit. Erziehungsdirektion die Aufnahme einer neuen Promotion angeordnet. Der Eintritt derselben kann wegen vorzunehmenden baulichen Veränderungen am Seminargebäude noch nicht definitiv bestimmt werden. Aspiranten für den neuen Kurs haben sich bis Ende März 1860 unter Beilegung der reglementarischen Zeugnisse bei Hrn. Seminardirektor Morf in Münchenbuchsee anzumelden.

— Goldiwyl, Kirchgemeinde Thun, hat seine beiden Schulen (gemischte) zur Wiederbesetznng ausgeschrieben. Prüfung den 27. Februar nächsthin. Die Besoldungen sind auf je Fr. 600 baar mit freier Wohnung und Staatszulage gestellt worden. Erhöhung Fr. 400 für jede Stelle, Gesammterhöhung Fr. 800, d. h. Verdreifachung der bisherigen Gemeindebesoldung. Solche Aufbesserungen verdienen wohl die Ehre einer öffentlichen Erwähnung. Das nennen wir Generosität. Manche andere Gemeinde thut am Ende, durch das Gesetz genöthigt, oder sonst unter dem Drange der Umstände, auch etwas, aber wenig und ungern genug. Auch da heißt es: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb! Wir wünschen der Gemeinde Goldiwyl recht tüchtige Lehrer!

Unrühmliches berichtet dagegen die „B.-Z." von Bechigen. Diese Gemeinde soll sich bei Fixirung der Entschädigung für Holz und Land gegenüber dem wackern Unterlehrer sehr filzig gezeigt haben, so daß in Folge dessen der Lehrer gesonnen sein soll, seine Stelle aufzugeben. Kann denn eine Gemeinde nicht einsehen, daß sie sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch Geiz und Unverstand kompromiitirt und ihren Schulen schweren Schaden zufügt? Kärgliche Besoldung und schäbige Behandlung des Lehrers obendrein scheuchen die Bewerber von jeder Stelle weg.

Seeland. Stahl- oder Kielfeder? Dieser nicht ganz unwichtige Gegenstand ist schon vor längerer Zeit in Schulblättern lebhaft besprochen worden. Jetzt neigt sich der Streit seinem Ende zu. Der Stahl wird siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, trotz allen Sträubens und Widerstrebens auf einzelnen Punkten. Bereits ist derselbe unter dem schreibenden Volke der Erwachsenen im Besitz unbestrittener Herrschaft und nun schickt er sich an, seine Eroberung zu vollenden, sich auch die Schule zu unterwerfen, die er seit Langem geräuschlos unterminirt hat. Ist diese letzte Position genommen, so steht sein Reich fest bis er wieder durch einen Stärkern verdrängt wird. Es konnte nicht anders kommen. Der ehrwürdige Gänsekiel hat seine Zeit gelebt, er hat Großes geleistet im Bösen wie im Guten, doch gewiß mehr des Letztern, und mag sich jetzt zur Ruhe legen. Heute vertritt er nur noch das historische Recht; der Stahl dagegen ist der Repräsentant der neuen Zeit, der Zwillingsbruder der Eisenbahn und des Telegraphen. Unsere Bücherschreiber verlieren bei diesem Tausche nichts. In Zukunft sind sie die Ritter vom Stahl, nicht mehr bloß Federfüchse, Federvieh und wie all die verächtlichen Namen und Titel heißen, mit denen die böse Welt sie so reichlich regalirt. Mögen ihre Erzeugnisse mit der Weichheit des Kiels auch immer die Kraft des Stahls verbinden!

Spaß bei Seite! Wir halten den Gebrauch der Stahlfeder auch in der Schule für rathsam und unvermeidlich zugleich. Man wendet zwar gegen dieselbe ein, „sie mache dem Schüler eine schwere Hand" und man gelange damit niemals zu einer gefälligen, gleichmäßigen und kräftigen Handschrift. Die Erfahrung beweist das Gegentheil. Man muß nur gutes Fabrikat herbeischaffen. Es gibt Stahlfedern, welche an Weichheit und Elastizität den besten Kielfedern gleichstehen. Solche Waare findet sich nicht bei jedem Hausirer. Am sichersten ist's, dieselben in größern Lagern selbst für den Schulgebrauch sorgfältig auszuwählen. Auch die Kielfedern sind bei Weitem nicht alle gut oder auch nur brauchbar; gar oft sind sie zu weich oder zu rauh, werfen beim Spalten „Zähne", kurz, taugen nichts, verursachen im Unterrichte dem Lehrer Aerger und lassen den Schüler nie zum Schreiben kommen.

Am gewichtigsten spricht aber für den Gebrauch der Stahlfeder der Umstand, daß dabei das lästige, zeitraubende, den Lehrer während des Unterrichts ausschließlich beschäftigende Federschneiden wegfällt. Der Lehrer schneide die Federn vor Beginn der Schule! wird man sagen. Wir denken aber, derselbe habe an der Korrektur der schriftlichen Arbeiten u. a. schon Beschäftigung vollauf für seine Mußestunden. Von den Schülern bringen es die Wenigsten dahin, die Federn gut zu schneiden; zudem fehlen sehr häufig die Federmesser. Kurz, es ist nicht zu vermeiden, der Lehrer muß während des Unterrichts Federn schneiden. Wo bleibt dann aber der Schreibunterricht? Soll etwas in diesem Zweige herauskommen, so muß der Lehrer dabei eben so gut thätig sein — nicht bloß mit Federschneiden — wie in jedem andern Unterrichte; er muß an der Wandtafel vorschreiben, die einzelnen Buchstabenformen genau anschauen, zerlegen, vergleichen und sorgfältig nachbilden lassen, muß von Schüler zu Schüler jedes Heft genau ansehen und das Geschriebene korrigiren — so bleibt ihm keine Zeit zum Nichtsthun oder auch nur zum Federschneiden übrig. Beim Taktschreiben vollends findet sich für Letzteres gar kein Platz. Es mag zwar einzelne Lehrer geben, die es mit der Schreibstunde nicht so genau nehmen und das Federschneiden bequemer finden als die Durchsicht und Korrektur der Hefte. Freilich, wenn's dann zur Inspektion der „Schön"-schreibhefte und Aufsatzkopien kömmt, begreift man's. Sagen wir's ohne Umschweife: das leidige Federschneiden hat hie und da der Trägheit des Lehrers beim Schreibunterrichte zur Folie dienen müssen. Die Stahlfeder macht auch damit Holla! Dem Gesagten fügen wir nur noch bei, daß, wie oben bemerkt worden, unter 10 Erwachsenen sich bereits 9 der Stahlfeder bedienen — ein Umstand, der von der Schule ebenfalls nicht unbeachtet bleiben kann.

Resumé: Die gute Stahlfeder bietet alle Vortheile des Kiels ohne dessen Nachtheile; ihr Gebrauch bietet für den Schüler keine besonderen Schwierigkeiten dar (regelrechte Haltung wie bei der Kielfeder); indem sie dem Lehrer die volle Zeit für den Schreibunterricht verfügbar läßt, sichert sie den Erfolg des letztern; daher allgemeiner Gebrauch der Stahlfeder in den Schulen.

Von der Aare. Probates Mittel. In der Gemeinde L. konnte eine seit Kurzem hier ansäßige Familie gar nicht dazu gebracht werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Mahnungen, Warnungen, Drohungen, Citationen, Bußen — Alles war umsonst. Da geht endlich der Schulkommission die Geduld aus; sie beschließt, die Säumigen durch den Polizeier in die Schule führen zu lassen. Der Erfolg rechtfertigt das prompte Mittel. Seither besuchen die Kinder regelmäßig die Schule. Am Morgen holt der Konstabler — ein Bruder des berühmten Wunderdoktors G. — dieselben im elterlichen Hause ab und geleitet sie zum Schulhause, damit ihnen unterwegs kein Unfall begegne. Gewiß auch ein Stück obligatorischen Schulbesuchs.

Freiburg. Im „Bund" sucht Hr. Erziehungsdirektor Charles nachzuweisen, daß die jetzige Freiburger Regierung mehr für das Volksschulwesen thue als die frühere und daß die Lehrer durch das neue Besoldungsgesetz ökonomisch besser gestellt seien als früher. Bekanntlich beträgt dermalen das Maximum (!) einer Lehrerbesoldung Fr. 600, während vor 1858 das Minimum Fr. 400 a. W. betrug. Der „Confédéré" verspricht nun, über die „Fortschritte" im Schulwesen unter der jetzigen Ordnung der Dinge genaue Nachweise geben zu wollen.

Preußen. In den Gemeinden bereiten sich zahlreiche Petitionen für Beseitigung der Regulative vor. Kammer und Minister haben sich bis jetzt noch zu keinen entscheidenden Schritten in Sachen entschließen können. Der Kultusminister Bethmann-Hollweg hat dieselben noch in jüngster Zeit als vortrefflich erklärt.

England. Bekanntlich ist es in diesem sonst so weit vorgeschrittenen Lande noch sehr schlimm um das Volksschulwesen bestellt. Von einer Volksschule als Staatsanstalt weiß man hier nichts. In diesem Punkte könnte das stolze Albion noch

manches von der kleinen Schweiz lernen. Ein Correspondent der A. A. Ztg. macht folgende, wenig erbauliche Mittheilungen über den Bildungsstand der Lehrer an den englischen Volksschulen:

„Fast alle Schulen der obern und mittlern Classen sind Privatunternehmen, allen Schwankungen des Marktes und der freihändlerischen Concurrenz unterworfen. Von der Bildung, die in diesen Anstalten verbreitet wird, kann man sich nach dem Bildungsstadium der Lehrer einen genügenden Begriff machen. Derjenige, welcher sich zu allen andern bürgerlichen Gewerben und Beschäftigungen untauglich erwiesen hat, wiedmet sich dem Lehrerstand, und dieser wird allgemein für eine Zufluchtsstätte für unfähige Ladendiener, durchgefallene Geistliche und allerhand Subjecte von vernachlässigter Erziehung betrachtet und verachtet. Die Routine, welche erforderlich ist, um die vorgeschriebenen, in blossem Memoriren bestehenden Lectionen zu überhören und die in den betreffenden Schulbüchern gleichfalls formulirten Lehrerfragen zu thun, wird gelernt, wie jedes andere Handwerk auch. Derjenige, welcher sich diesem Gewerbe widmet, beginnt als Lehrjunge ohne Gehalt, wird dann in erforderlicher Zeit junior teacher, d. h. Geselle, und rückt schließlich zu dem Range eines full teacher vor. Die nun noch durchzumachenden Stufen beziehen sich ausschließlich auf den Gehalt, und Lehrer von 30, 40, 50 Pf. St. bilden so verschiedene und streng gesonderte Classen, wie die Anzahl der Pferde im gesellschaftlichen Leben unserer Gentry zu begründen pflegt. Dieser Marktpreis hängt allerdings zum Theil von der Anciennetät und der Routine im Drillen ab, sehr oft und sehr wesentlich wird er jedoch von der Größe des Individuums influirt, weßhalb die Anzeigen der Schuleigenthümer, die einen Lehrer von 5' 8", oder nicht unter 5' 6" suchen, zu den Alltäglichkeiten gehören. Ihr Correspondent ist mit sehr vielen Mitgliedern des Lehrergeschäfts in Berührung gekommen, erinnert sich jedoch nur zwei gefunden zu haben, welche die Kenntnisse eines deutschen Primaners besassen, und diese waren Schotten. Schottland, das überhaupt viel mehr Germanisches an Sitte, Sprache und Neigung bewahrt hat, ist England in Bezug auf Schulbildung weit überlegen. Die unteren Klassen haben vollends gar keine Schulen, wenn man die sehr beschränkten Kirchspielschulen ausnehmen will, die nur eine sehr beschränkte Schülerzahl fassen und einen ausschließlich kirchlichen Charakter haben. Daher ist es begreiflich, daß die wissenschaftlichen Notabilitäten Englands fast nur den höhern und höchsten Gesellschaftsklassen entsprungen sind."

Oesterreich scheint die pomphaft angekündigten „Reformen" im Innern mit Herabsetzung des ohnehin winzigen Budgets für das öffentliche Unterrichtswesen beginnen zu wollen. Ein österreichisch gesinntes Blatt, die Allgem. Augsb. Zeitung sagt hierüber Folgendes: Viele Leute wollen durchaus nicht einsehen, daß in vieler Beziehung das wahre Sparsystem in reichlicher Bewilligung von Geldmitteln und zweckmäßiger Verwendung derselben besteht, und dadurch wird man genöthigt Wahrheiten zu wiederholen, welche von Rechtswegen nicht mehr angezweifelt werden sollten. Bekanntlich bildet alljährlich die Ziffer der Ausgaben für das Lehrwesen in Oesterreich in ihrer Bescheidenheit einen auffallenden Abstich gegen die Millionen, welche nicht für die geistige Kultur, sondern für andere wichtige Staatsinteressen verausgabt werden, und man braucht eben nicht Staatsmann zu sein, um zu erkennen, daß das wohlverstandene Interesse des Landes eher die Vergrößerung der dem geistigen Fortschritt gewidmeten Summen, als deren Verringerung erheische. Noch liegt in vielen Kronländern das Volksschulwesen unläugbar im Argen, und wenn die neue Ordnung des Gemeindewesens ihren Zweck wirklich erfüllen soll, so wird die Hebung des Elementarunterrichts, insbesondere durch bessere Besoldung der Lehrer, mit allem Ernst in Angriff zu nehmen sein. Ebensowenig kann ein Zweifel bestehen über die Nothwendigkeit der Ackerbau- und Gewerbeschulen, welche das Volk mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschungen, soweit dieselben praktischen Werth für Ackerbau, Handel und Gewerbe haben, bekannt machen, die Fortschritte der Industrie, rationelle Bodenkultur und überhaupt die Ausbeutung der noch ungehobenen Kulturschätze in den weitesten Kreisen verbreiten. Das auf solche Weise ausgegebene Geld trägt dem Ganzen tausendfache Früchte. Volle Resultate können aber nur erzielt worden, wenn der Lehrer gegen die dringendsten Nahrungssorgen gesichert ist, ihm Muße und Stimmung bleibt, um selbst für die Vermehrung seiner Kenntnisse zu sorgen, und mit Lust und Kraft für Hebung des sittlichen Gefühls im Volk und für Erweiterung des Wissenskreises desselben zu wirken. Die hundert Gulden, welche man dem Lehrer mehr bewilligt, können Tausende von Gulden ersparen, welche jetzt für Polizei-, Kontrole- und Gerichtsbeamte verwendet werden müssen. Und so heißt in der That für den Unterricht mehr ausgeben — sparen.

Deutschland. Fr. Krancke, der Verfasser mehrerer Rechenbücher, hat sich selbst folgende Grabschrift bestimmt:

Des Rechnens müd' lieg' ich im Grabe
Und muß nun in die Brüche geh'n;
Wenn ich mich nicht verrechnet habe,
So werd' ich wieder auferstehn.

Fortschritt. Die Welt, die organische und unorganische, die physische und geistige schreitet nur durch Gegensätze fort. Diese müssen sich so lange durch- und ausleben, bis sie den Punkt gefunden, wo sie in einer höhern Einheit aufgehen können: allerdings um alsbald in neuen Gegensätzen auseinander zu gehen. In dieser ewig fortlaufenden Bindung und Lösung liegt das Gesetz der Fortentwickelung des Menschen.

Korrespondenz. Hr. K. in N. Aus den einleitenden Worten in No. 2 der „N. B. Schulztg." hätten Sie leicht ersehen können, daß der Aufsatz „Bericht über das bernische Schulwesen" nicht von der Red. dieses Blattes herrührt, sondern der „Päd. Monatsschrift von H. Zähringer, Prof. in Luzern" entnommen ist. Wir haben weder das Recht noch die Pflicht, Ihre Fragen, betreffend einzelne Stellen der genannten Arbeit, zu beantworten. Sie haben sich zu diesem Behufe einfach an den Herausgeber jener Zeitschrift oder an den Verfasser des gedachten Artikels selbst zu wenden. — Freund B. Das Versprochene ist zu spät angelangt (erst Donnerstag Abends). Vergiß nicht, daß Deine Briefe zwei volle Tage brauchen bis nach Biel! In etwas veränderter Form läßt sich der Artikel übrigens jetzt noch verwenden. — Hr. R. in G. Kt. Th. Der Spediteur versichert uns, daß die Nrn. hier regelmäßig auf die Post gelegt werden. Werden nachsehen.

Von dem

Zeichnen-Unterricht

für

Volksschulen

von Alexander Hutter,

Lehrer an der Kantonsschule in Bern,

ist soeben erschienen:

Das achte Heft: **Weibliche Arbeiten und Blumen**, à 2 Fr. und ist zu beziehen beim Verfasser, Marktgasse, Nro. 44.

Anzeige und Einladung.

Der Amtsgesangverein des Amtes Seftigen wird seine nächste Uebung abhalten in Belp, am letzten Sonntag des Februar. Beginn Nachmittags 2 Uhr in der Kirche. Alle Sektionen des Amtes werden freundlich eingeladen.

Der Präsident: Känel.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.